

Schweizerland

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 20

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im gleichen Jahre wurde es übrigens auch in eine Lieder-
sammlung von E. Münch, die in Basel herauskam, auf-
genommen. 1825 findet es sich dreistimmig in der zweiten
Auflage des Zofinger-Liederbuches und kam in diesem Jahre
auch in das Turnerliederbuch. Bald wurde es auch in die
Schulbücher aufgenommen, in welchen es sich bis heute ge-
halten hat. V.

Schweizerland.

Von Arnold Ott.

Es steht ein Haus auf Felsenwand,
Ein festes Haus, als Turm gebaut,
Der weithin durch die Lande schaut.
Es steht in Gottes Hut und Hand,
Das Vaterhaus, dein Heimatland.

Es birgt dich klein, es zieht dich groß,
Gibt Wiege dir und Wanderstab
Und, wenn du müd, ein kühles Grab;
Und ist es auch an Golde bloß,
Es gibt dir mehr, des Freien Los.

Wenn Feinde drohn mit Schuß und Stich,
Sie reißen nicht die Mauern ein,
Die Giebel hoch im Firneschein;
Und ob der Sohn im Feld verblieh,
Das Vaterland steht ewiglich.

Pfingstsonne.

Skizze von Grethe Schoeppel.

„Mutter, noch immer verfolgt mich täglich dieser Un-
bekannte, von dem ich dir schon erzählt habe!“ ereiferte sich
die achtzehnjährige, dunkellockige Ilse und setzte belustigt
hinzu: „Ach, wenn dieser Mensch doch wüßte, daß ich längst
verlobt bin und mein Bräutigam nur studienhalber verreist
ist, würde er seine Annäherungsversuche wohl aufgeben!“

„Hat er dich vielleicht gar schon angesprochen, Kind?
Du weißt doch, was du deiner Ehre schuldig bist!“

„Aber woher denn, Mütterchen! Der getraut sich das
ja gar nicht! Ich würde es ihm auch nicht raten. Er be-
gnügt sich mit seinen eigenartigen Blicken und dem Nach-
steigen in gemessenen Abständen. Seitdem ich ihn bemerkt
habe — und das ist jetzt schon Monate her — hat er sein
diesbezügliches Programm nicht geändert!“

Hell und klingend lachte das junge Mädchen auf. Dann
ließ es in sein Zimmer hinüber, sich rasch fertig zu machen,
ihre Freundin zu besuchen.

Und nun saß Ilse's Mutter allein in dem mit vor-
nehmer Behaglichkeit eingerichteten Zimmer, in Erinnerungen
versunken ... Machte es die goldene Maiensonne, die ab-
schiednehmend auf dem Fenster lag, daß der nun bald vierzig-
jährigen Frau solche Gedanken kamen, die sie längst in sich
erlöschen, begraben gewähnt hatte! — Oder machten es
Ilse's Worte, die täglich von neuen Eroberungen erzählten,
daß Frau Klara unwillkürlich denken mußte: Solch ein junges
Mädchen hat alles, und ich, eine Frau, die ja noch lange
nicht alt ist, hat nichts, gar nichts vom Leben! —

Ihre eigene Mädchenzeit fiel ihr ein und ihre erste
Liebe zu Ralph von Bergen, dem jungen Gutsnachbarn.
Schmerzlich bewegte blickte sie zu dem Bilde, das dort an
der Wand hing und sie als junges Mädchen darstellte!

Schön war Frau Klara gewesen, strahlend schön, viel
schöner als ihre Tochter Ilse, die ihre Züge mit denen Va-
ters vermischt in ihrem Antlitz trug.

Sie sah sich mit Ralph an blühenden Hecken vorüber-
wandern, sie sah im Geiste genau die Stelle vor sich,

wo sie sich zum erstenmal geküßt hatten. Und dann hörte
sie Vaters Stimme: Wir sind bis über den Kopf ver-
schuldet. Nimm die Werbung Berdendorffs an, rette deine
alten Eltern vor dem Ruin, rette unser Stück Heimat Erde!

So war die schöne, glückliche Klara des reichen, alten
Delfabrikanten Berdendorff unglückliches Weib geworden; denn
Ralphs Vermögen hätte wohl nicht ausgereicht, die Schul-
denlast ihrer Familie zu decken und seine Eltern hätten
auch, nachdem sie dies erfahren, nie in eine Verbindung
mit Klara gewilligt.

So unglücklich auch Klara in ihrer Ehe war, so treu
war sie ihrem Gatten gewesen. Sie war ihm in eine fremde
Stadt gefolgt. Von Ralph hatte sie nie mehr etwas ge-
hört, auch dann nicht, als Berdendorff nach kaum sechsjähriger
Ehe am Schlagflusse starb.

Zwölf Jahre lebte Klara nun schon als Witwe, still
und zurückgezogen, und neben ihr rauschte das Leben vorbei,
unauffaltlich, unerbittlich und flocht zarte, weiße Fäden
in ihr dunkelglänzendes Haar ...

Mitten aus ihrem Sinnen und Grübeln riß sie das
Schellen der Türglocke. Gleich darauf erschien das Stuben-
mädchen mit einer Karte, worauf „Ralph von Bergen“ zu
lesen stand.

Frau Klara meinte zu träumen, wie um sich zu besinnen,
fuhr sie mit der Hand an ihre Stirne, sagte aber sogleich
mit unveränderter Stimme: „Ich lasse bitten!“

Und dann stand er vor ihr, um den sich seit Jahren
ihre Sehnsucht rankte. Oh, trotz der an den Schläfen leicht
ergrauten Haare, den feinen Fältchen in seinem lieben,
frühen Gesicht, hätte sie ihn, auch ohne die Visitenkarte,
sogar wieder erkannt.

„Gnädige Frau“, begann er, „eine eigenartige Fü-
gung ist es, die mich wieder auf Ihren Weg führte! Ich
halte mich in einer Prozeßangelegenheit seit einigen Mo-
naten hier auf. Da durfte ich Ihr Fräulein Tochter täg-
lich denselben Weg in die Kunstgewerbeschule gehen sehen!
Von ferne folgte ich ihr! Meine Jugend erwachte in mir,
mit allen unvergeßlichen Erinnerungen ... Ich zögerte, mich
dem Mädchen zu nahen, fürchtete eine neue Zerstörung
meines neu erwachsenden Glückes!“

„Das wäre auch ohne Zweifel der Fall gewesen“,
sagte Frau Klara etwas bitter, denn Ilse ist verlobt und
wird im Herbst heiraten!“

Doch ihre Worte wurden nur oberflächlich gehört; denn
jetzt stand Ralph vor ihrem Jugendbilde, ganz vertieft in
diesem Anblick. Oh, was war Ilse gegen dieses Bild! Ha-
stig wandte sich Bergen wieder der Frau zu:

„Sie iren, Frau Klara, ich wollte nicht um Ilse wer-
ben; es war nur die Ähnlichkeit mit Ihnen, die mich dem
Mädchen von ferne folgen ließ! Ich hielt es endlich nicht
mehr länger aus. Forschte nach. Erfuhr Ilse's Namen.
Berdendorff! Erinnerete mich, daß jener Andere, der mir einst
die tiefste Wunde geschlagen, diesen Namen getragen! Da
kam ich kurz entschlossen hieher. Gnädige Frau ... Frau
Klara ... erinnern Sie sich meiner noch?“

Ob sie sich erinnerte! — Je mehr Ralph von Bergen
nach dem Bilde sah, umso ähnlicher demselben, umso ver-
jüngter erschien ihm Frau Klara, sie und das Bild ver-
flossen ihm endlich in Eines; denn die Pfingstsonnenstrahlen
lagen auf beiden und umgoldeten sie. —

Und wie Ralph erzählte, daß er nie verheiratet ge-
wesen, daß er ihr immer die Treue gehalten, mit Gewalt
sich zurückgehalten, nie nach ihr zu forschen, um ihre Ehe
nicht zu trüben, da blühte Frau Klara zusehends auf, da
entfaltete sich die ganze, dieser stillen, einsam gewordenen
Frau innewohnende Schönheit zur vollsten Blüte.

Wie ein Kartenhaus fielen die Jahre zusammen, die
leuchtende Jugend von einst war da, mit ihrer Liebe, ihrer
Seligkeit!